

**Predigt im Gottesdienst zu Ostersonntag, 17.04.22,  
um 10 Uhr in der Friedenskirche in Unna-Massen**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, da standen sie da – mit offenem Mund und staunten. Und sie staunten nicht schlecht. Dass so etwas möglich war. Das hätten sie gar nicht gedacht. Dass man alles wieder aufbauen kann. Dass wieder richtiges Leben aus den Ruinen erwachsen kann. So wie sie es hier sehen konnten. Hier im Ruhrgebiet, im ganzen Ruhrgebiet.

Und sie hatten es ja auch gar nicht gewusst: Dass alles zerstört gewesen ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier im Ruhrgebiet. So wie jetzt bei ihnen zu Hause. In der Ukraine. Das hatten sie nicht gewusst. Dass das auch hier so war. Die alten Bilder von hier aus der direkten Nachkriegszeit, die alten Bilder, die wir ihnen gezeigt hatten, die wollten sie erst gar nicht glauben. Das war hier? Alles zerstört. So wie jetzt in Mariupol. In Charkiw. Auch in Kiew.

Und so wie leider Gottes in so vielen anderen Städten auf der ganzen Welt. Denn auch anderswo ist Krieg. Ist Zerstörung. Ist Hoffnungslosigkeit. Ist Verzweiflung. - Und doch: Sie sehen es ja jetzt. Da, wo alles zerstört war, ist wieder aufgebaut. Und Leben spielt sich dort ab. Richtiges, wirkliches, freudiges Leben. Unglaublich. - Dann könnte es ja – irgendwann – auch in der Ukraine wieder so sein ... Und so standen sie da – mit offenem Mund und staunten.

So wie damals wohl auch. Wie damals die Jüngerinnen und Jünger Jesu, allen voran Maria Magdalena; und Maria, die Mutter des Jakobus, und die Salome. Sie waren als erste da, am frühen Morgen, um den Verstorbenen zu salben, ihm die letzte Ehre zu erweisen, die am Freitag nicht mehr möglich gewesen war.

Wie wird ihnen zumute gewesen sein? Damals an diesem Morgen? An dem Morgen, von dem sie noch nicht wussten, dass es ein besonderer Morgen war, dass es der Ostermorgen war. Damals – an diesem Morgen, an dem die Erinnerung an den Kreuzigungstag noch ganz frisch

gewesen ist. Die Erinnerung an den Tag, an dem sie offensichtlich ihre allerletzten Hoffnungen hatten preis geben müssen. Hatten begraben lassen müssen. – Denn Jesus war nicht vom Kreuz gestiegen. Keine Engelslegionen hatten ihn befreit. Die Welt war nicht untergegangen. Kein Wunder war geschehen. Jesus war einfach nur gestorben.

So werden sie sich das nicht vorgestellt haben, auch wenn ihnen Jesus das vorhergesagt hatte. So nicht! Einfach alles aus und vorbei. Was hatten diese vielen Monate noch zu bedeuten, in denen sie ihm gefolgt waren? In denen sie seinen Worten gelauscht hatten? In denen sie sich über seine Taten gefreut und über sein Verhalten auch so manches Mal gewundert hatten? In denen sie ihn bewundert hatten?

Was hatten die vielen Wege noch zu bedeuten, auf denen sie mit ihm gegangen waren? Auf denen sie mit ihm gegessen und getrunken hatten? Hatte er nicht von einer Erneuerung der Welt gesprochen, von einer Erneuerung, derer diese Welt so bitter bedürfte? Und wie recht hatte er doch damit gehabt! – Aber nun? Wie konnte er diese Erneuerung nun noch herbeiführen? Jetzt, wo er tot war, da ging es doch nicht mehr. Jetzt war alles verloren. Alles aus.

Enttäuscht werden sie gewesen sein, bitter enttäuscht – diese drei Frauen. Und doch hatten sie sich auf den Weg gemacht an diesem Morgen. An diesem ersten Werktag nach einem Sabbat, an dem ihnen die Sabbatruhe qualvoll erschienen sein mag. Bestimmt wären sie ja am liebsten schon am Sabbat losgegangen auf diesen Weg – aber da hätten sie ja nicht mehr als tausend Schritte gehen dürfen. Und auch kein Öl kaufen können.

Und was hatten sie alles mitgenommen auf diesen ihren Weg zum Felsengrab? All ihre zerbrochenen Hoffnungen, all ihre wie zerplatzte Seifenblasen entschwundenen Träume, all ihre unerfüllten Sehnsüchte, für die es nun gar keinen Hoffnungsträger mehr gab – die sie jetzt eigentlich auch nur noch begraben konnten.

Mit dieser Trümmerlandschaft ihrer Gefühle im Herzen gehen sie auf diesen Weg. Hin zum Grab. Und sie gehen, um nun auch innere Teile

ihrer selbst, Teile ihrer eigenen Seelen mit in dieses Grab zu legen – zusammen mit Jesus und dem wohlriechenden Öl. Eine letzte Geste. Eine letzte Tat des Abschieds. Sie gehen, um nach dem Schock von Gründonnerstag und Karfreitag sich nun in der Stille des Grabes von Jesus endgültig zu verabschieden – und damit eben auch ihre Hoffnungen, ihre Träume und Sehnsüchte endgültig in dieses Grab zu legen und auf immer zu versiegeln. Mit dem großen Stein an des Grabes Tür.

So zumindest stelle ich es mir vor, dass sich diese drei Frauen auf den Weg gemacht haben. Solche oder ähnliche Gefühle könnten sie gehabt haben auf ihrem Weg zum Grab Jesu an diesem Morgen.

Aber nun, angekommen an eben diesem Grab, da sind sie irritiert: Der Stein war weg. Der Stein vor dem Grab Jesu. Ja, ganz sicher, es ist das Grab, in das sie Jesus gelegt hatten. Aber der Eingang war offen. Das Problem des Zugangs, das sie eben noch besprochen hatten, war gelöst. Jemand gewährte ihnen Zugang. Der Weg war frei; die Tür stand offen. Merkwürdig. Da waren erst einmal nur die Fragezeichen in ihren Gesichtern. Der Stein ist weg. Was ist davon zu halten?

Sie nehmen sich ein Herz und gehen weiter, betreten die Grabhöhle – und ihre Irritation steigert sich noch. Der Jüngling mit dem langen weißen Gewand, ein Engel. Was um Gottes Willen macht er hier? Statt des Leichnams Jesu ein Engel – leuchtend und strahlend, und vom Leben schwärmend: „Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte? Er ist auferstanden. Er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.“

Und so standen sie da – mit offenem Mund und staunten. Dass Leben wieder möglich ist nach all der Zerstörung! Dass das Leben weiter geht, sogar nach dem Tod. Dass das Leben sich nicht klein kriegen lässt. Auch dann nicht, wenn es völlig am Boden liegt. Dass das Leben immer weiter geht. Dass es da bleibt – auch wenn es verschwunden zu sein scheint.

Und dass doch das Gute das letzte Wort behalten wird. Und dass sich damit auch die Gerechtigkeit durchsetzen wird. Und die Wahrheit ans

Licht kommt. Dass sie nirgends verborgen bleibt. Sondern in helles Licht gestellt wird.

Und dass mit dem Leben auch die Liebe siegen wird. Ja, die Liebe. Die Liebe Gottes, aus der heraus alles ist und gehalten wird – sie wird immer sein. Sie lässt sich nicht begraben. Das ist gar nicht möglich. Kein noch so großer Stein kann sie einmauern. Immer wird sie sich am Ende durchsetzen. Weil Gott selbst die Liebe ist. Und sich am Ende immer Gott durchsetzen wird. Auch wenn wir Menschen ihn kreuzigen, immer wieder kreuzigen und begraben.

Und so standen sie da – mit offenem Mund und staunten. Jesus ist doch nicht tot! Jesus ist auferstanden! Jesus ist lebendig! Er lebt! – Das ist es doch, was sie sich gewünscht hatten. Was sie ersehnt, was sie sich erträumt hatten. Dass da jemand ist, der alles Schlimme, alles Böse, alles Ungerechte dieser Welt durchsteht und besiegt. Jetzt ist es wahr geworden. Leuchtend und klar. Und in diesem Licht ist es auch deutlich: Anders kann es gar nicht anders sein! Tief in ihrem Herzen haben sie es doch schon immer gewusst, aber so richtig klar wird es ihnen erst jetzt, heute, am Ostermorgen. Und so standen sie da – mit offenem Mund und staunten.

Erst die drei Frauen. Dann auch Petrus und die anderen Jünger, erst ohne, später auch mit Thomas. Und anschließend auch so viele, viele andere. Denn obwohl die Frauen und dann auch die Jünger erst wie vom Schlag gerührt waren und nichts sagen konnten, und sich fürchteten, dass alles so weiter zu erzählen, weil es ja weiterhin gefährlich war, die Wahrheit über Jesus zu berichten, und weil sie ja hätten für verrückt erklärt werden können: Sie haben es ja dann doch getan. Und von Jesus geschwärmt, von ihm, der uns den Weg frei macht zu Gott und zum Reich seiner Liebe.

Zunächst aber mussten sie erst einmal begreifen, nachvollziehen, was geschehen war. Gerade noch hatten sie sich darauf eingestellt, von Jesus endgültig Abschied nehmen zu müssen und damit auch all ihre Hoffnungen und Träume zu begraben, da werden sie vor eine gänzlich an-

dere, vor eine für sie völlig neue Wirklichkeit gestellt: Ihre Hoffnungen und Träume dürfen wieder leben! Ja, mehr noch, dürfen sich jetzt auf die mit der Auferstehung durch Gott selbst gegebene Zusage berufen, dass sie auch wahr werden werden. Dass sie erfüllt werden – einmal definitiv im Paradies, aber auch jetzt schon: Durch viele kleine Wunder der Auferstehung mitten in dieser Welt. Mitten im Hier und Jetzt. Mitten unter uns. - Und so standen sie erst einmal da – mit offenem Mund und staunten.

Dass so etwas möglich ist. Leben, wo doch alles hinüber war. Gänzlich zerstört. - Haben Sie auch schon mal so da gestanden? Mit offenem Mund und voller Staunen? Mit dem Staunen darüber, dass es doch jetzt so gut weiter gegangen ist. Dass es auf einmal viel besser war, als Sie es sich zuvor jemals gedacht hätten? Jemals zu hoffen gewagt hätten?

Die so viel besser ausgefallene Prüfung als gedacht. Die doch noch überstandene Krankheit, obwohl man den Kampf gegen sie fast aufgegeben hatte? Die Hilfe in der Not, mit der Sie wirklich nicht mehr gerechnet hätten ... Was fällt Ihnen so ein? An kleinen Auferstehungen mitten im Leben? Die dem Leben eine neue Mitte geben? Sicher fällt Ihnen etwas ein als eine Auferstehungserfahrung im Leben.

Dass etwas gut ausgeht, obwohl es sich deutlich anders abgezeichnet hat. Das passiert. Ja, es passiert vielleicht sogar oft. Manchmal merken wir es nicht, weil wir nicht sensibel genug dafür sind. Aber es passiert. Und für mich sind das dann immer auch kleine Hinweise auf die eine große Auferstehung, die uns durch Jesu Auferstehung allen geschenkt sein wird.

Aber ja, auch das gehört zur Wahrheit: Es gibt keine Garantie für solch guten Ausgänge. Nicht hier, in dieser gefallenen Welt. In unserer Welt voller Schuld, Verstrickung und nur zu häufig ohne das nötige Verzeihen, und die Milde, die die Bibel Barmherzigkeit nennt.

Es gibt sie, diese kleinen Auferstehungen. Aber es gibt keine Garantie, dass sie zu uns kommen. Vielleicht können Fürbitten, aufrichtige Für-

bitten helfen, sie herbeizulocken. Aber eine Garantie gibt es nicht. Manchmal sind Gottes Pläne auch andere als unsere Wünsche.

Gottes ganz großer Plan aber war: Durch Jesus, den Christus, die Welt wieder zu sich zu holen ... Dafür gibt es eine Garantie. Mit Ostern hat Gott es uns deutlich vor Augen gestellt und sozusagen Brief und Siegel drauf gegeben: Seine Liebe wird das letzte Wort haben! Anders kann es gar nicht sein!

Der Glaube daran, dass dies wirklich so sein wird, der vertröstet nicht nur auf ein Jenseits, auf eine bessere Welt, sondern entfaltet bereits hier bei uns seine Wirkung. Zum einen, indem er uns Kraft gibt – im Vertrauen darauf, dass uns ein Zusammensein mit Gott, ein Leben im Reich seiner Liebe, mit Sicherheit verheißen ist.

Und zum anderen, indem er uns dazu anspornt, eben diese Utopie auch schon im Hier und Jetzt wirksam werden zu lassen. Schon jetzt darauf zuzuleben. Schon jetzt mit Leidenschaft alles in unserer kleinen Macht Stehende zu tun, damit es schon jetzt zu möglichst vielen kleinen Auferstehungen hier bei uns kommen kann. Schon jetzt mit Leidenschaft zu helfen, Zugänge zur Liebe Gottes freizulegen und Ruinen wieder aufzubauen. So dass dann auch wieder andere davor stehen – mit offenem Mund und staunend. Und sagen: Das hätte ich nicht gedacht. Dass Leben wieder möglich ist. Dass es sich nicht klein kriegen lässt.

So ist Ostern Zuspruch und Ansporn zugleich. Lassen wir das auf uns wirken, was die Ostergeschichte uns vor Augen stellt; es ist die Gewissheit: Gott wird einmal alles zum Guten wenden! Ganz gleich, wie verloren es aussieht! Wie tot es auch scheinen mag! Wie leer es sich auch anfühlt! Wie begraben es schon ist! Gott ist da – auch und gerade da, wo man nicht mehr mit ihm rechnet. Wo er gerade nicht zu sein scheint. Da ist er da! Und er, seine Liebe, hat das letzte Wort. Das kann ihm keiner nehmen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Dr. K. Schneider, Superintendent*